

Thomas Schwinn

# Der lange Schatten der soziologischen Klassiker

## Theoretische Kontroversen in der Globalisierungsliteratur

**Zusammenfassung:** In der Globalisierungsliteratur der letzten Jahrzehnte brechen viele theoretische Probleme und Kontroversen (wieder) auf, die für unser Fach charakteristisch sind: die methodologische Frage von Evolutionismus versus historische Vergleichsstrategien (I); die grundlagentheoretische Frage von Systemtheorie versus Akteur-Struktur-Theorie (II) und schließlich die theoretisch-konzeptionelle Frage des Verhältnisses von strukturellen und kulturellen Faktoren (III). Die Sichtweisen und Einschätzungen des Globalisierungsprozesses variieren in Abhängigkeit davon, wie in Bezug auf diese kontroversen Positionen optiert wird. In den Auseinandersetzungen wird zugleich ein Grundthema aller bisherigen Großtheorien der Soziologie neu verhandelt: die Bestimmung der Moderne. Viele Arbeiten zur Globalisierung stehen dabei im langen Schatten der Klassiker, da sie deren Annahmen zur weiteren Entwicklung unserer Epoche übernehmen. Zugleich sind aber alternative Sichtweisen erkennbar.

Schlagwörter: Kontroverse, Globalisierung, soziologische Klassiker, Bestimmung der Moderne

### In the Long Shadow of the Classics.

Theoretical Controversies in the Literature on Globalization

**Abstract:** In recent decades, in the globalization literature a lot of theoretical problems and controversies (again) emerge that are characteristic of our profession: the methodological question of evolutionism versus historical comparative strategies (I), the fundamental theoretical question of systems theory versus agent-structure theory (II) and, finally, the theoretical-conceptual question of the relationship between structural and cultural factors (III). The view and evaluation of the globalization process vary depending on how they opted in relation to these controversial positions. In discussions a basic theme of all major theories of sociology is renegotiated: the definition of modernity. Many works on globalization are in the long shadow of the classics, as they adopt their assumptions about the future development of our era. At the same time, alternative perspectives are visible.

Keywords: controversy, globalization, sociological classics, definition of modernity

Theoretische Kontroversen in der Soziologie brechen meist gegenstandsbezogen auf. Mit den Positionen variieren die Wahrnehmungen und Bewertungen von sozialen Phänomenen. Dies erklärt den Eifer und die Beharrlichkeit der Kontrahenten, da nicht nur die logische Schlüssigkeit, sondern auch die diagnostischen und prognostischen Möglichkeiten von Theorien auf dem Spiel stehen. Das lässt sich an der Globalisierungsliteratur der zurückliegenden beiden Jahrzehnte beobachten, die um theoretische Probleme und Kontroversen kreist, die für unser Fach seit seiner Entstehung charakteristisch sind: Evolutionstheorien versus historische Vergleichsstrategien; Handlungs- versus Systemtheorien;

Mikro-Makro-Ebenen sowie ihre In-Beziehung-Setzung; das Verhältnis von strukturellen und kulturellen Faktoren.

Im Gegensatz zu vielen anderen Kontroversen wird hier darüber hinaus gleichsam um die Kronjuwelen soziologischer Theorie verhandelt: die adäquate Sichtweise der Moderne. Man muss nicht so weit gehen, soziologische Theorie auf eine dienende Rolle für das Verständnis der Moderne zu beschränken (Reckwitz 2005: 73ff.). Gleichwohl kann man feststellen, dass seit den Klassikern alle großen Theorieentwicklungen nicht nur auf die Bestimmung von Sozialität ganz allgemein gezielt haben, sondern insbesondere jene Epoche im Blick hatten, in der wir heute leben. Neu gegenüber den Großtheorien des 19. und 20. Jahrhunderts sind aktuelle Ansätze einer Bestimmung der Moderne im Plural. Freilich wird dies kontrovers diskutiert.

Im Folgenden werden die theoretischen Weichenstellungen und Konzeptionen verfolgt, die zu bestimmten Sichtweisen des Verhältnisses von Globalem und Lokalem, von Einheit und Vielfalt der Moderne führen. Im ersten Abschnitt steht der Einfluss der Klassiker auf die soziologische Theoriebildung zu Globalisierung und Weltgesellschaft im Mittelpunkt sowie die Frage, welche Alternativen es hier gibt (I). Die Begriffsdichotomie global-lokal suggeriert verschiedene Aggregatebenen, deren Verknüpfung in der Regel erhebliche Schwierigkeiten bereitet. Systemmodelle werden Akteur-Struktur-Konzeptionen gegenübergestellt (II). Ein Grundproblem bereits bei der historischen Genese unserer Epoche stellt die Beziehung von strukturellen und kulturellen Faktoren dar. Auch für die aktuelle globale Ausbreitung der Moderne ist es zentral. Die Einschätzungen zur weiteren Entwicklung variieren in Abhängigkeit von unterschiedlichen Verhältnisbestimmungen der beiden Faktoren (III).<sup>1</sup>

## I. Methodologischer Globalismus versus methodologischer Nationalismus?

Die soziologische Theorie präsentiert ein Bild der Moderne, in dem die universellen und allgemeinen Züge dieser Epoche dominieren. Der Evolutionismus der Klassiker des Faches unterstellt ein universelles Entwicklungsmodell, das in der logischen Konsequenz auf Globalisierung hin angelegt ist: das Drei-Stadien-Modell von Comte; die entwicklungslogisch aufeinander folgenden Produktionsweisen bei Marx; der Übergang von unzusammenhängender Homogenität zu zusammenhängender Heterogenität nach Spencer; die durch Arbeitsteilung vorangetriebene Umstellung von mechanischer auf organische Solidarität (Durkheim); die evolutionären Universalien, die nach Parsons in der Moderne zur vollen Ausprägung gelangen; die Sequenz von segmentärer, stratifikatorischer und funktionaler Differenzierung, die Luhmann in die Weltgesellschaft münden sieht. Das Gros der soziologischen Theorien hat sich an der Durchbruchproblematik von der Vormoderne zur Moderne abgearbeitet. So sehr mit diesem einen großen Unter-

1 Der Verfasser kann und möchte in den folgenden Ausführungen seine Präferenz für bestimmte theoretische Positionen nicht verschweigen.

schied befasst, gerät das Bild der modernen Epoche allzu kompakt, und die Theorien haben kaum etwas anzubieten, um das Variationspotential der sich ausbreitenden Moderne differenziert zu erfassen. Noch die Großtheorien der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts, von Talcott Parsons, Niklas Luhmann, Jürgen Habermas und des Neo-Weberianismus, haben sich ihre zentrale Problemstellung und ihre Analyseperspektive durch die soziologischen Klassiker des 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts vorgeben lassen: Die Frage, welche Unterschiede einen Unterschied machen, beantworten sie mit dem universal bedeutsamen Epochenbruch vormodern – modern.

Es ist daher nicht verwunderlich, dass die vorhandenen Versuche, das Phänomen der Globalisierung von der soziologischen Theorie her anzugehen, die Vielfalt von Entwicklungs- und Ordnungsmustern im globalen Kontext nicht zufriedenstellend fassen können. Hier sind vor allem die Weltsystemansätze<sup>2</sup> zu nennen, die gegenüber den vielen konzeptionsarmen Globalisierungsstudien den Vorteil haben, sich dem Phänomen theoretisch zu nähern. Aber auch in ihnen hinterlässt die soziologische Klassik ihre langen Schatten. Der Weltkultur-Ansatz der Stanford-Schule (Meyer et al. 1997; Meyer 2005) überführt Webers Rationalisierungs- in eine Globalisierungsthese (Krücken 2005: 301). Konvergenz von Werten und Institutionen ist die dominante Grundannahme. Divergenz wird durch ein »mismatch« zwischen transnationalen Werten und institutionellen Blaupausen einerseits und den oft fehlenden oder inadäquaten regionalen Möglichkeiten und Ressourcen zu ihrer Umsetzung andererseits erklärt. Variation kann nur als Abweichung von und einem Scheitern eines generellen Entwicklungsmodells verstanden werden. Neuere Arbeiten, die sich an Meyer orientieren, kommen zwar zu anderen Ergebnissen (Jepperson 2002; Fourcade-Gourinchas/Babb 2002; Heintz/Schnabel 2006; Dobbin et al. 2007). Die länder- und kulturspezifischen Variationen werden nicht als Defizit oder »mismatch«, sondern als eigenständige Ausprägungen wahrgenommen, die nicht an einem allgemeingültigen Modell gemessen werden können. Diese Arbeiten bleiben aber bei der Feststellung der Grenzen dieses Ansatzes stehen und fragen nicht nach den Konsequenzen, die die empirischen Erkenntnisse für die gesamte Theorie haben.<sup>3</sup>

Auch die Bielefelder Weltgesellschaftstheorie sieht die regionalen Varianten (Luhmann 1997; Stichweh 2000). Angesichts der These eines Weltgesellschaftssystems, das sich primär über das Globalisierungspotential der funktionalen Differenzierung entfaltet, bleiben die Variationen allerdings unterbelichtet. Es wird mit der Denkfigur eines Steigerungsverhältnisses von Allgemeinem und Partikularem gearbeitet. So verstärkten sich die Herausbildung einer Weltgesellschaft und die Verbreitung von Nationalstaatlichkeit gegenseitig.

- 2 Mit Weltsystemtheorien sind alle Ansätze bezeichnet, die das Globale als eine *world-level entity sui generis* begreifen; die Schwerpunkte variieren dabei: ökonomisch (I. Wallerstein: world system theory), kulturell (J. Meyer: world culture theory) oder differenzierungstheoretisch (N. Luhmann: world society theory).
- 3 Kritisch dazu: Greve/Heintz 2005; Inglehart/Welzel 2005: 19; Krücken 2005; König 2006. In vielen neo-institutionalistischen Arbeiten sind die Rollen fest verteilt. Diversität und Unterschied erzeugende Mechanismen sind bloß Fassade (so etwa Boli/Elliott 2008), während das Globale und Homogenisierende den soziokulturellen Kern bilden soll. Holzer (2006) sieht dagegen in vielen Ländern geradezu eine »Fassaden-Globalität«, neben der andersartige Strukturprinzipien weiterexistieren.

Oder man interessiert sich für die Spielräume, die der kapitalistische Weltmarkt zulässt. Unverkennbar bleibt aber die theoretische und empirische Aufmerksamkeit asymmetrisch verteilt. In den Studien von Rudolf Stichweh (2000) etwa genießen die regionalen Varianzen nur ein peripheres, aber kein systematisches Interesse. Ein wirkliches Eigenrecht und Eigengesetzlichkeiten besitzen sie nicht. Das Weltsystem ist dominant und gleichsam der Platzanweiser für lokale Unterschiede. Sie können nur als interne Differenzen des Weltsystems begriffen werden. Dies äußert sich in der Analysestrategie: Länder und Regionen werden nicht untereinander, sondern im Hinblick auf die Grundstruktur des Weltgesellschaftssystems verglichen. Entscheidend »ist gerade die Logik funktionaler Differenzierung und der Vergleich – nicht mit anderen Gesellschaften, sondern mit den Vorteilen der Vollrealisierung funktionaler Differenzierung« (Luhmann 1997: 163). Der evolutionistische Zug der sozialen Klassik greift auch hier: Es dominiert ein Modell – noch in den Varianzen. Die Kritik kommt jedoch mittlerweile auch aus den eigenen Reihen (Holzer 2006; Stäheli 2008). Beim momentanen Forschungsstand ist die Annahme einer Weltgesellschaft eine nicht eingelöste *These*. Nach Holzer (2006: 264) handelt es sich hierbei um einen »universalistischen Fehlschluss«, der die lokalen [d. h. westlichen; T.S.] Bedingungen als *pars pro toto* nimmt«. Entsprechende Studien, die sich auf konkrete Kontexte einlassen, hat der Bielefelder Ansatz bisher kaum hervorgebracht. Es dürfte schwer möglich sein, die Vielfalt an Ergebnissen, die die Variantenforschung zu verschiedenen institutionellen Komplexen vorgelegt hat, als Ausdruck eines Weltsystems zu lesen.

Eine Alternative hierzu bietet Max Weber mit seiner Methodologie des Vergleichs. Die Mehrzahl der soziologischen Klassiker und der späteren Theorien bieten evolutionistische Modelle, die ein universelles, für alle Gesellschaften gültiges Entwicklungsschema unterstellen. Weber entwickelte dagegen seine Arbeiten zur okzidental Entwicklung über den Vergleich, der dazu dient, universalistische Spekulationen zu zügeln und die Spezifik je besonderer Entwicklungsräume und Konstellationen hervorzuheben. Übertragen auf die aktuelle globale Ausbreitungsproblematik bedeutet dieses Vorgehen, die Moderne nicht durch eine universell gültige Modelllogik zu bestimmen, in die Varianten nur als Unterfälle eingeordnet werden. Das Vergleichen methodologisch ernst zu nehmen heißt, Gemeinsamkeiten und Unterschiede erst im Vergleich bestimmen zu können. Nun wird dieser Analysestrategie vorgeworfen, sie verliere das globale Verwobensein der Länder und Regionen aus dem Blick. Der Vergleich, von einem Referenzfall ausgehend, etwa dem europäischen, und ihn anderen kontrastierend gegenüberzustellen, schaffe artifizielle Einheiten (Randeria 2000). Hier knüpft sich dann die Empfehlung an, von einem sogenannten »methodologischen Nationalismus« zu einem »methodologischen Globalismus« überzugehen. Prämisse jeder Analyse müsse sein, dass alle Phänomene heute nur in ihrer globalen Wechselwirkung entstanden und reproduktionsfähig gesehen werden könnten. Diesen wechselwirkenden Zusammenhang zerhacke die Vergleichsstrategie willkürlich, weil sie nicht begründet angeben könne, was sinnvolle Einheiten des Vergleichs seien. Die Methode produziere vielmehr ihren Gegenstand. Es handelt sich hierbei um das sogenannte Galton-Problem (Knöbl 2007: 181ff.).

Zunächst sehe ich mit der Globalisierung keine methodologischen Konsequenzen verbunden. Nicht methodologischer Globalismus versus methodologischer Nationalis-

mus, *sondern* methodologischer Individualismus versus methodologischer Holismus benennt die Grundfrage unseres Faches. Methodologische Entscheidungen hängen nicht von der Art des untersuchten Gegenstandes ab. Ob wir eine interaktive Mikrosituation oder globale Prozesse in den Blick nehmen – beide Male steht man vor dem Problem, was eine adäquate Analyseeinheit darstellt und wie sie mit den sie umgebenden Kontexten verwoben ist. Die Behauptung, das Globale oder ein Weltsystem sei ein unhintergebar Kontext und damit die entscheidende Einheit der Analyse, muss plausibel zeigen, wie diese allgemeine Ebene sich in allem Partikularen Geltung verschafft. Eine starke, systemtheoretisch geprägte Emergenzannahme muss behaupten, dass das Weltsystem als Ganzes Wirkungen entfaltet und darunter regionale oder teilsystemische Einheiten nur von der übergeordneten Ebene aus bestimmt werden können. Das haben die verschiedenen Varianten der Weltsystemtheorie bisher nicht befriedigend einlösen können (vgl. Greve/Heintz 2005; Hack 2005). Dem Vorwurf an die Vergleichsstrategie, die Einheiten willkürlich zu setzen, ist zu entgegnen, die als zentral angenommene Welteinheit seinerseits nicht als die entscheidende rechtfertigen zu können. Die Bestimmung des Globalen und Lokalen sowie ihrer Beziehung ist abhängig von der Grundlagentheorie. Folgt man Webers Kritik an der Reifizierung von Kollektivbegriffen, kann man das Globale nicht als »Weltsystem« begreifen.

Die schwächere Annahme von globalen Wechselwirkungen ist durchaus mit dem methodologischen Individualismus vereinbar. Neben dem Handeln der Akteure sind die strukturellen Zusammenhänge, in denen sie stehen, ein unverzichtbarer Aspekt dieses Paradigmas. Damit ist aber die Frage noch nicht beantwortet, ob und gegebenenfalls wie man in diesem globalen Geflecht sinnvolle Analyseeinheiten abstecken und sie dann vergleichen kann. Die Kritiker der Vergleichsstrategie sind bisher eine Antwort schuldig geblieben, was denn aus ihrer Kritik folgt; ein Verzicht auf Vergleich wohl nicht. So hat Shalina Randeria Eisenstadts Annahme einer Vielfalt der Moderne die mangelnde Berücksichtigung des Verwobenseins dieser Formen vorgeworfen. Sie spricht dann aber selbst von »*entangled modernities*« im Plural und sieht »unterschiedliche Formen und Pfade der Moderne im Verlauf einer gemeinsamen Geschichte« (Randeria 2000: 46). Die Ausdrücke »*Wechselwirkung*« oder »*globale Beziehung*«, »*entanglement*«, »*cultural flow*« und »*transfer*«, die heute in aller Munde sind, bezeichnen allesamt vage und diffuse Sachverhalte. Es bedarf wiederum eines Vergleichs von spezifischen Transfergeschichten, um brauchbare Erkenntnisse zu gewinnen (Eisenberg 2003: 410; Kocka 2006: 313ff.; Knöbl 2007: 187f.). Vergleichsforschung auf der einen und Transfer- oder Beziehungsanalysen auf der anderen Seite können nicht gegeneinander ausgespielt werden. Transfer setzt die Bestimmung differenter Entitäten voraus, zwischen denen etwas übertragen, ausgetauscht oder übersetzt wird. Nur durch den Vergleich lässt sich herausfinden, wie sich in einer wechselwirkenden Konstellation stehende Typen von Modernität unterscheiden bzw. welche Gemeinsamkeiten sie aufweisen, wie die Spielräume, die solche Konstellationen in der Regel lassen, unterschiedlich genutzt werden. Bei der Ausbreitung der Moderne müssen diese Wechselwirkungen und Referenzbeziehungen berücksichtigt werden, aber gerade in einer Weise, das ist die Forschungsthese, die plurale Formen nicht verhindert.

## II. Globalität: Weltsystem oder Arena?

Die Begriffe »Globalität« und »Lokalität« suggerieren eine klare Bestimmtheit von Ebenen, Einheiten oder Räumen, die interagieren oder in Wechselbeziehung stehen. Diese liegen aber nicht quasi ontologisch fest und unproblematisch verfügbar vor. Die Begriffsdichotomie »global« und »lokal« ist irreführend, da es sich, so die Gegenthese, nicht um Phänomene handelt, die auf verschiedenen Ebenen anzusiedeln sind. Wortneuschöpfungen wie »Glokalisierung« und »Hybridisierung« weisen darauf hin. Auch Luhmann sieht, dass die Weltgesellschaft nur unter ganz konkreten Bedingungen existent ist. Das heißt, das Globale kann sich nicht jenseits des Lokalen realisieren. Es stellt sich dann aber die Frage, wie und ob sich eine eigenständige Weltsystemebene konzeptualisieren lässt. Für die funktionale Differenzierung als ihr tragendes Strukturprinzip stellt Luhmann fest, dass ein Prinzip nicht mit einer faktisch existenten Struktur verwechselt werden darf: »Es wäre jedenfalls ganz unrealistisch, den Primat funktionaler Differenzierung als eine durch das Prinzip gesicherte Selbstrealisation zu begreifen« (Luhmann 1997: 811). Und ebenso: »Je mehr man auf Details zugeht, desto auffälliger werden die Abweichungen von dem, was die Theorie funktionaler Differenzierung erwarten lässt« (Luhmann 1997: 807). Was aber macht dann die Existenz des Weltsystems aus? Max Weber hat vor der Reifizierung von Kollektivbegriffen gewarnt und »Weltsystem« ist ein Kandidat, den dieser Vorwurf trifft. Wie lässt sich diese Verdinglichungsgefahr vermeiden? Ich möchte die Prozesshaftigkeit des Globalen (diachron) und den Umstand betonen, dass ein globales Potential nicht überall gleichsam flächendeckend vorhanden ist (synchron), sondern immer wieder von bestimmten Regionen ausgeht. Gegenüber den Evolutionstheorien, die die Entwicklung zur Moderne als ein überall gleichermaßen greifendes Geschehen verstehen, hat Weber die regionalen Kristallisationspunkte betont, gleichsam die lokale Erfindung eines globalen Potentials, in seinem Fall die Ursprünge des modernen Kapitalismus in England und Holland. Deren Erfolg zwang dann andere Regionen nachzuziehen. Diese Skizze lässt sich im Anschluss an die Ideen von Reinhard Bendix (1988) generalisieren. Globalität ist kein Zustand, sondern ein dynamischer Prozess, in dem Erfolg versprechende institutionelle Erfindungen in bestimmten Regionen oder Nationen den Kontext für alle anderen verändern. Diese Herausforderungen können nur insofern aufgenommen und es kann auf sie reagiert werden, wie lokal entsprechende Ressourcen und Fähigkeiten sowie die dafür nötigen Akteure vorhanden sind. Ständige Variationen institutioneller Muster werden dadurch angestoßen, von denen einige (wenige) wiederum weitere konkurrenz- und nachahmungsbedingte Globalisierungsschübe freisetzen. Homogenisierungs- und Differenzierungsprozesse müssen in dieser Sichtweise nicht verschiedenen Ebenen zugeordnet oder als verschiedene Vergesellschaftungsprozesse verstanden werden. Es ist der *gleiche* Prozess, der transnationale Angleichungen, lokale Variationen und internationale Ungleichheiten zwischen Nationen produziert.

Globale Vergesellschaftung muss als das dynamische Wechselwirkungsprodukt von Regionen begriffen werden. Globalisierung ist ein Vorgang zwischen mehreren Ländern oder Regionen, in dem es Vorreiter und Nachzügler gibt. Nach Bendix ändert eine strukturelle oder institutionelle Innovation in einer Gesellschaft die Umwelt für alle anderen

Gesellschaften. Bereits industrialisierte Regionen setzen weniger entwickelte unter Reaktionszwang aufzuholen. Dabei müssen bereits vorhandene technische und organisatorische Erfindungen, Regierungsapparate, Rechtsordnungen, Bildungseinrichtungen, Gesundheitswesen etc. nicht ein zweites Mal erfunden werden. Vieles wird von den Nachzögern übernommen und angeeignet. Institutionelle Ähnlichkeiten, die sich heute quer durch die Länder identifizieren lassen, sind weder das Ergebnis eines überall gleich verlaufenden binnengesellschaftlichen Modernisierungsprozesses noch das Ergebnis eines sich autopoietisch entfaltenden Weltsystems, sondern das Resultat von Nachahmungsprozessen, des wechselseitigen Lernens und Kopierens der Nationen untereinander. Nicht eine emergente Weltsystemebene setzt sich hier selbstaktiv in Gang, sondern »Globalität« wird strukturell als eine Art Arena gefasst, in der die Akteure mit ihren jeweiligen Fähigkeiten agieren müssen (Schwinn 2004). Die Alternativen der Moderne sind nicht Ausdruck eines Weltsystems, das partikuläre Formen aus sich heraus entlässt, sondern das Ergebnis von Handlungskapazitäten unter strukturellen Herausforderungen.<sup>4</sup> Die Arena oder Struktur sind die aufeinander Bezug nehmenden Regionen. Lokalitäten und ihre Dynamik entstehen durch innovative, herausfordernde Impulse, die wiederum bestimmte Regionen setzen. Auf Modernisierungsinitiativen bestimmter Länder reagieren die Eliten anderer Regionen. Und ihre Reaktionsmöglichkeiten und Institutionalisierungsstrategien variieren in Abhängigkeit von kulturellen Denkmustern, materiellen Ressourcen und historischen Ausgangsbedingungen. Da in der Regel die Modelle der Referenzgesellschaften selten zu den lokalen Bedingungen passen, ist Kreativität, Interpretation, Modifikation oder das Beschreiten neuer Wege erforderlich. Diese Analyseperspektive wird von einigen skandinavischen Sozialwissenschaftlern des Weltkultur-Ansatzes in Geltung gebracht (Czarniawska/Sevón 2005).

»Die rezipierten Modelle werden in Termini des jeweiligen Kontextes gerahmt und adaptiert und verändern sich dadurch kontinuierlich. Aus der Perspektive des skandinavischen Institutionalismus verläuft Diffusion nicht von oben nach unten, wie es das Top-down-Modell der neo-institutionalistischen Weltgesellschaftsforschung unterstellt, sondern Diffusion wird als ein ›flacher‹ Prozess [...] begriffen, der an einem Ort beginnt, an anderen Orten rezipiert und rekontextualisiert wird und sich auf diese Weise ausbreitet – unter Umständen weltweit«. (Heintz 2010: 176)

Die Moderne als eine globale Arena, in der ständig Bezug aufeinander genommen wird, führt nicht zwangsläufig zu konvergenten Entwicklungen und Ergebnissen. Durch eine Vielzahl von Studien ist mittlerweile gut belegt, dass die »Latecomer« aus verschiedenen Gründen nicht einfach die Form von Modernität der Vorreiter kopieren können. In einer Art »Bocksprungtheorie« generiert jede neue Runde forcierter Konkurrenz und Aufholjagd neue Formen der Modernität. Heideking (2002: 67f.; 76) zeigt dies überzeugend am Beispiel des US-amerikanischen Modernisierungswegs:

4 Dazu zählen auch internationale Organisationen. Kritisch zur Rolle von Organisationen im Weltkultur-Ansatz und der Weltgesellschaftstheorie: Hasse/Krücken 2005.

»To a large degree, the modernization of the United States during the Revolution was a reaction against and a deviation from the European trajectory or path to modernity. It seems that the United States became so quickly ›the most modern‹ nation because the revolutionaries did not (or could not) exactly follow European recipes for modernization and European models of modernity [...]. It seems, therefore, that the now widely-admired modernity of the American project of civil society resulted – at least to some extent – from a resistance against structures, institutions, values and norms which in eighteenth- and nineteenth-century Europe were considered as the essence of ›modernity‹.«

Man kann also durchaus von einer globalen Konstellation ausgehen, ohne aber schlussfolgern zu müssen, dass alle kultur- und regionalspezifischen Ordnungsformen einer globalen Systemlogik folgen. Jedes regionale Ordnungsarrangement ergibt sich einerseits aus seiner Stellung in globalen Konstellationen und andererseits aus darauf nicht reduzierbaren, ganz spezifischen Binnenfaktoren. Das von der Systemtheorie behauptete »Ansetzen der Weltgesellschaft« an den regionalen Unterschieden und deren Transformation in interne Differenzen eines Weltsystems muss in eine Reihe von handlungs- und strukturtheoretischen Analyseschritten zerlegt werden: Welche lokalen institutionellen, sozialstrukturellen und kulturellen Bedingungen sind vorhanden? Mit welchen externen Einflüssen und Rahmenbedingungen ist ein Land konfrontiert? Welche Eigenschaften weisen die nationalen Eliten auf, und wie sehen ihre Strategien, Ressourcen und Leitideen aus? Usw.«<sup>5</sup> In der Perspektive des methodologischen Individualismus muss die starke Emergenzannahme eines Weltsystems durch eine handlungs- und strukturtheoretische Konzeption ersetzt werden. Globales als Konstellation oder strukturellen Kontext zu begreifen, lässt konzeptionellen Raum, um Lokales nicht auf einen nur noch residualen Status vis-à-vis der alles überwölbenden Weltsystemebene zu reduzieren. Global und lokal dürfen nicht als Ebenen reifiziert werden, die dann mühsam wieder verknüpft werden müssen, sondern sie müssen konzeptionell ›in einem Guss‹ modelliert werden. Mit dem Mikro-Makro-Modell des methodologischen Individualismus ist dies möglich.

### III. Zum Variationspotential von Kultur

Globalisierungsthesen unterstellen ein bestimmtes Verständnis von strukturellen und kulturellen Faktoren sowie ihres Verhältnisses zueinander. Dieses Verständnis prägt den Blick auf Globalität und Lokalität. Das Globale oder das Weltsystem wird entweder einseitig strukturalistisch oder kulturalistisch konzeptualisiert. Zu sehr mit dieser einseitigen Theorielogik beschäftigt, kommen lokale kulturelle Erbschaften und strukturelle Ausgangsbedingungen nicht in den Blick. Bei Luhmann dominiert eine strukturelle Konzeption der Weltgesellschaft. Sie wird hauptsächlich durch das Strukturprinzip funktio-

5 Für eine solche Analysestrategie zu Varianten des Kapitalismus in Asien vgl. Holzer 2000; Streeck 2001; Pohlmann 2002.



naler Differenzierung getragen. Den auf Sachlogiken beruhenden Teilsystemen folgen die korrespondierenden kulturellen Motive. Dieses Denkmuster hat eine lange Tradition. Nach Max Weber schafft sich der fest im Sattel sitzende Kapitalismus die Motive, die er benötigt. Moderne Institutionen werden auf ihre formale Rationalität oder Sachlogik reduziert, die sich überall auf gleiche Weise durchsetzt. Mit Modernisierung wird eine strukturelle Mechanik verbunden, die homogenisierende Effekte nach sich zieht. Im neo-institutionalistischen Theoriemodell hingegen ist es nicht die Struktur, sondern die Kultur, die die Unterschiede schleift. In den Arbeiten von Eisenstadt zu den »multiple modernities« schließlich sind die kulturellen Erbschaften gleichermaßen die – gegenüber der Weltkultur-These von John Meyer – variierenden und die – gegenüber der Differenzierungsdynamik im Sinne von Niklas Luhmann – strukturprägenden Faktoren (Eisenstadt 2000; 2003).

Hinter Eisenstadts (2003) Beschäftigung mit den Achsenzeitkulturen steht die These, dass mit ihnen spezifische kulturelle Grammatiken freigesetzt wurden, die bis in die Gegenwart fortwirken und nicht auf die Aktivitäten der aktuellen Religionsträger reduziert werden dürfen.

»This is not because the religious institutions have retained any effective capacity to impose norms (we know that they have lost this everywhere), but because the symbolic structures that they moulded conserve a remarkable power of cultural impregnation that survives the loss of official beliefs and the collapse of observances« (Hervieu-Léger 2005: 337; vgl. a. Inglehart/Baker 2000: 35ff.).

Die kulturellen Erbschaften haben den Entwicklungspfad einer Gesellschaft oder Region mitgeformt und dies wirkt selbst dann fort, wenn eine Religion gläubige Anhänger verliert. Ideen können im historischen Prozess der Diffusion und Institutionalisierung ihre Wirkung verstetigen, ohne noch in irgendeiner Weise an die ursprüngliche Sinnggebung geknüpft zu sein (Lepsius 1986: 27). Die für die protestantische Berufsethik charakteristische Selbstdisziplin und Handlungskontrolle geht in kapitalistischen und politisch-bürokratischen Kontexten auf Kriterien über, die eine gleichartige Wirkung entfalten, aber mit neuen Ideen legitimiert werden.

In diesem Kontext wird auch an die Arbeiten von Carl Schmitt, Karl Löwith, Eric Voegelin oder Jacob Taubes zur politischen Theologie erinnert (Knöbl 2007: 72f.; 106f.), die von Assmann (2002) wieder aufgenommen wurden. Es geht hier, ganz im Sinne von Eisenstadts Intention, darum, die religiösen Wurzeln der modernen Gesellschaft, insbesondere der modernen Politik, freizulegen. Solche Säkularisierungen, unter Aufrechterhaltung der sozialen Wirkungen der ursprünglichen religiösen Ideen, sind vielfältig zu identifizieren: etwa die Übersetzung der christlichen Theodizee in die säkulare Anthropodizee (Schluchter 1980: 34). Das Problem der irdischen Ungleichverteilung von Vor- und Nachteilen kann nicht mehr durch Verweis auf jenseitige Zuständigkeiten und Ausgleich gelöst werden, sondern wird nun als ein von Menschen Gemachtes begriffen, und ein Ausgleich muss durch diesseitige Institutionen gefunden werden. Rieger/Leibfried (2004: 51f.; 70ff.; 187f.; 204f.) erklären damit die Unterschiede wohlfahrtsstaatlicher Entwicklung in westlichen und ostasiatischen Ländern. Die Schwierigkeiten der Moderni-

sierungstheorie, die von einer festen Sequenz bzw. einem komplementär aufeinander angewiesenen institutionellen Set von Kapitalismus, Demokratie und Sozialstaat ausgeht, verdanken sich einer funktionalistischen Modellvorstellung. In dieser werden Institutionen auf technische Prozeduren oder auf ihren Leistungsaspekt reduziert und müssten folglich in jedem Kontext gedeihen. Zu dieser Annahme passt jedoch nicht die empirische Einsicht, dass gleichartige politische und wirtschaftliche Verhältnisse nicht zu gleichen Formen von Sozialpolitik führen. Dies lässt sich nur dann erklären, wenn man Sozialpolitik als einen institutionellen Komplex begreift, der eigene Werte und Normen benötigt. Diese sind gegenüber dem kapitalistischen Markt in hohem Maße legitimationsbedürftig. Die dafür erforderlichen Gerechtigkeitsvorstellungen verdanken sich u.a. einer christlichen Erbschaft. »Hier findet ein doppelter Verschiebungsprozess statt: Die heimatlos gewordenen Heilsversprechen drängen danach, einem neuen Subjekt, der Sozialpolitik, zugeschrieben zu werden, und diese anspruchsvolle Reformmaschinerie verlangt dringend nach höheren Weihen« (Rieger/Leibfried 2004: 52). Diese Legitimationsquelle liefert der Konfuzianismus nicht. Generell ist das transzendente Potential der Wertesphären und ihr Spannungsverhältnis zueinander in diesem Kulturkreis geringer ausgeprägt. Die entsprechenden Institutionen sind dadurch politisch disponibler. Sie zählen mehr in ihrem strategischen Leistungsaspekt und sind weniger wertrational in der Kultur verankert. Die Fähigkeit, auch lange anhaltende ökonomische Leistungskrisen zu überstehen, verlangt mehr als bloße funktionale Zweckdienlichkeit, sie ist von einem Legitimationsglauben abhängig.

Wenn Modernisierungsprozesse auf längerfristigen historischen Erbschaften aufsitzen, muss eine zentrale Annahme der Modernisierungstheorie und der Weltgesellschaftstheorie korrigiert werden: die Annahme, dass sich mit der Einführung moderner Strukturen die entsprechende Kultur einstelle. Sie hat eine zu einfache Vorstellung über das Verhältnis beider. In der Luhmann'schen Differenzierungstheorie folgt die Kultur weitgehend der Struktur. Dieses Defizit wird mittlerweile auch im systemtheoretischen Lager erkannt und es wird für eine kultursoziologische Öffnung des »Objektivismus« der Differenzierungstheorie plädiert (Stäheli 2007: 185f.). Die Konstitution der institutionellen Ordnungen und ihre Grenzziehungen sind auch von den verfügbaren Semantiken abhängig. In der »multiple-modernities«-Perspektive ist die Vorgängigkeit der Semantik bereits Teil der Modellannahmen selbst – ohne deshalb Strukturen prinzipiell als nachrangig einzustufen. Viele westliche Werte sind im Okzident historisch bereits vor der Modernisierung entstanden (Hanf 1986: 143f.; Huntington 1996) und nicht als deren Folge: antike Philosophie und rationales Denken, römisches Recht, Trennung von geistlicher und weltlicher Macht, Säkularisierung, Ansätze von Rechtsstaatlichkeit und politischer Repräsentation seit dem Mittelalter, von Bluts- und Verwandtschaftsbanden sich lösende Solidaritätsformen sowie der sich aus mehreren ideellen Quellen speisende abendländische Individualismus. Zweifelsohne wurden diese ideellen historischen Erbschaften durch moderne Institutionen aufgenommen und gefördert, aber eben nicht aus der Taufe gehoben. Vielmehr fußt die moderne Struktur auch auf einem bestimmten kulturellen Unterbau. In der Computersprache formuliert, die Hard- und Software einer Gesellschaft stehen nicht in einseitigen, sondern in wechselseitigen Wirkungsbeziehungen.

Wenn Kultur nicht nur die abhängige Variable, sondern auch eine den Modernisierungsprozessen kausal vorgelagerte ist, werden kulturelle Erbschaften darüber mitentscheiden, wie auf globale Einflüsse und Herausforderungen reagiert werden kann. Diese Analyseperspektive richtet sich gegen neomodernistische Ansätze (Berger 2006; Zapf 2006; Schmidt 2007), die überall nur das gleiche Modernisierungsmuster zu identifizieren glauben; gegen den strukturalistischen Globalismus der Weltgesellschaftstheorie Luhmanns, in der die Semantik der Struktur folgt (Luhmann 1980); und gegen den kulturalistischen Globalismus des Neo-Institutionalismus (Meyer 2005), der das Variationspotential historischer Erbschaften ausblendet, die über das institutionelle Arrangement von Ländern und Regionen mitentscheiden. Wie die einzelnen Institutionen entwickelt und wie ihr Zusammenhang hergestellt wird, ist eben auch abhängig von kulturellen Vorstellungen. Moderne Institutionen wurzeln in Voraussetzungen, die sie selbst nicht gänzlich geschaffen haben, und ihre soziale und kulturelle Einbettung entscheidet darüber mit, wie sie »funktionieren« oder was als »Leistung« definiert wird.

## Schlussbemerkungen

Die Forschungsliteratur zum Thema »Globalisierung« hat in den letzten beiden Jahrzehnten explosionsartig zugenommen. Vieles davon wird konzeptlos vorgetragen und gerät schnell wieder in Vergessenheit. Eine dauerhafte Aufmerksamkeit und herausgehobene Bedeutung gewinnen jene Ansätze, die das Phänomen Globalisierung von der soziologischen Theorie her entwickeln. Unverkennbar gehen die Sichtweisen und Fragestellungen der soziologischen Klassiker in die Theorien zur Globalisierung ein. Das Gros der soziologischen Theorien des 19. und 20. Jahrhunderts beschreibt und erklärt den historischen Durchbruch zur Moderne in universalistischen Kategorien. Globalisierung und Weltgesellschaft sind darin latent oder manifest – etwa bei Karl Marx – schon angelegt oder in Aussicht gestellt. Die neuen Theorien zur Weltgesellschaft formulieren dies konsequent zu Ende. Regionale Variationen und lokale Vielfalt zu fassen, bereitet ihnen sichtlich Schwierigkeiten. »Globalität« und »Lokalität« sind konzeptionell nicht überzeugend verbunden.

Um hier zu besseren Lösungen zu kommen wurde vorgeschlagen, die grundlagentheoretischen Prämissen des Globalismus herauszustellen und mit Alternativen zu konfrontieren. Dies wurde für drei Problemdimensionen verfolgt: die methodologische Frage von Evolutionismus versus Vergleichsstrategie (I.); die grundlagentheoretische Frage von Systemtheorie versus Akteur-Strukturtheorie (II.) und schließlich die theoretische Frage des Verhältnisses von strukturellen und kulturellen Faktoren (III.). Die Vergleichsstrategie vermeidet den universalistischen Fehlschluss evolutionistischen Denkens, für das das Andere nur als Abweichung eines bestimmten Modells gedacht werden kann, und bestimmt Gemeinsamkeiten und Unterschiede in der Gegenüberstellung der Fälle. Die handlungstheoretische Analysestrategie vermeidet die Reifizierung von Kollektivbegriffen und Aggregatebenen. Nicht ein konzeptionell kaum fassbares Weltsystem »setzt an« Lokalem an und zieht es gleichsam in seinen Metabolismus ein, sondern Globalität ist ein Potenzial, das auf Regionen unterschiedlich verteilt ist und in deren Beziehungen ständig

reproduziert wird.<sup>6</sup> Diese müssen in handlungstheoretischen Termini von Referenzbeziehungen, Übersetzungsprozessen und der Verfügbarkeit von Ressourcen aufgeklärt werden. Die theoretische Frage der Verhältnisbestimmung von Struktur und Kultur klagt die Einsichten und methodischen Standards kultursoziologischer Analyse ein und vermeidet die strukturalistischen und kulturalistischen Schlagseiten der hier vor allem diskutierten Weltsystem-Modelle. Die Antworten und Reaktionsmöglichkeiten auf die globalen Herausforderungen sind durch kulturelle Erbschaften mitbestimmt, aber nicht determiniert. Darin werden letztere modernisierungsbedingt selbst verändert, wirken aber zugleich an der Ausprägung von Globalisierung mit, etwa in Form der Pluralisierung von konkurrierenden Modernitätsvarianten in Japan, China und Indien.

## Literatur

- Assmann, Jan (2002): *Herrschaft und Heil. Politische Theologie in Altägypten, Israel und Europa*. Frankfurt a.M.: Fischer.
- Bendix, Reinhard (1988): »Tradition and Modernity Reconsidered«. In: Ders. (Hg.): *Embattled Reason*, Bd. 1. New Brunswick/Oxford: Transaction Books, S. 279-320.
- Berger, Johannes (2006): »Die Einheit der Moderne«. In: Schwinn, Thomas (Hg.): *Die Vielfalt und Einheit der Moderne. Kultur- und strukturvergleichende Analysen*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 201-225.
- Boli, John/Elliott, Michael A. (2008): »Facade Diversity: The Individualization of Cultural Difference«. In: *International Sociology* 23(4), S. 540-560.
- Czarniawska, Barbara/Sevón, Guje (Hg.) (2005): *Global Ideas. How Ideas, Objects and Practices Travel in the Global Economy*. Malmö: Liber AB.
- Dobbin, Frank/Simmons, Beth/Garrett, Geoffrey (2007): »The Global Diffusion of Public Policies: Social Construction, Coercion, Competition, or Learning?«. In: *Annual Review of Sociology* 33, S. 449-472.
- Eisenberg, Christiane (2003): »Kulturtransfer als historischer Prozeß. Ein Beitrag zur Komparatistik«. In: Kaelble, Hartmut/Schriewer, Jürgen (Hg.): *Vergleich und Transfer. Komparatistik in den Sozial-, Geschichts- und Kulturwissenschaften*. Frankfurt a.M./New York: Campus, S. 399-417.
- Eisenstadt, Shmuel N. (2000): »Multiple Modernities«. In: *Daedalus* 129(1), S. 1-30.
- Eisenstadt, Shmuel N. (2003): *Comparative Civilizations and Multiple Modernities*. 2 Bde. Leiden/Boston: Brill.

6 Auch in der Raumsoziologie setzt sich diese Sichtweise durch (vgl. Schroer 2006). Während viele ältere Globalisierungsthesen von einem Verschwinden des Raumes ausgehen – »time space-compression«, »placeless society«, »Schrumpfung des Raumes«, »death of distance« –, versucht die aktuelle Diskussion, das Zusammenspiel von Deterritorialisierung und Reterritorialisierung konzeptionell zu fassen. Globalisierung darf nicht als ein räumlich frei schwebender Prozess angesehen werden, sondern es interessiert die Wiederverankerung in sich neu herausbildenden Räumen. »Favorisiert wird hier eindeutig das relationale Raumkonzept, was vor allem etwas mit der handlungstheoretischen Ausrichtung vieler raumsoziologischer Arbeiten zu tun hat. Dieser Herangehensweise kommt eine Auffassung entgegen, die den Anteil menschlicher Akteure am Aufbau vorher sonst gar nicht vorhandener Räume betont« (Schroer 2006: 175). In diesen Arbeiten versucht man, sowohl einen Raumdeterminismus wie einen Raumvoluntarismus zu vermeiden, und kommt dem hier präferierten Akteur-Strukturmodell sehr nahe.

- Fourcade-Gourinchas, Marion/Babb, Sarah L. (2002): »The Rebirth of the Liberal Creed: Paths to Neoliberalism in Four Countries«. In: *American Journal of Sociology* 108(3), S. 533-579.
- Greve, Jens/Heintz, Bettina (2005): »Die ›Entdeckung‹ der Weltgesellschaft. Entstehung und Grenzen der Weltgesellschaftstheorie«. In: Heintz, Bettina/Münch, Richard/Tyrell, Hartmut (Hg.): *Weltgesellschaft. Theoretische Zugänge und empirische Problemlagen*. Stuttgart: Lucius & Lucius, S. 89-119.
- Hack, Lothar (2005): »Auf der Suche nach der verlorenen Totalität. Von Marx' kapitalistischer Gesellschaftsformation zu Wallersteins Analyse der ›Weltsysteme‹?«. In: Heintz, Bettina/Münch, Richard/Tyrell, Hartmut (Hg.): *Weltgesellschaft. Theoretische Zugänge und empirische Problemlagen*. Stuttgart: Lucius & Lucius, S. 120-158.
- Hanf, Theodor (1986): »Modernisierung ohne Säkularisierung? Versuch über religiös-politische Ideologien in der Dritten Welt«. In: Matz, Ulrich (Hg.): *Die Bedeutung der Ideologien in der heutigen Welt*. Köln/München: Heymann, S. 129-152.
- Hasse, Raimund/Krücken, Georg (2005): »Der Stellenwert von Organisationen in Theorien der Weltgesellschaft. Eine kritische Weiterentwicklung systemtheoretischer und neo-institutionalistischer Forschungsperspektiven«. In: Heintz, Bettina/Münch, Richard/Tyrell, Hartmut (Hg.): *Weltgesellschaft. Theoretische Zugänge und empirische Problemlagen*. Stuttgart: Lucius & Lucius, S. 186-204.
- Heideking, Jürgen (2002): »Fragment of Europe or Historical Innovation? The Emergence of Modernity in the United States after Independence«. In: Roniger, Luis/Waisman, Carlos H. (Hg.): *Globality and Multiple Modernities. Comparative North American and Latin American Perspectives*. Brighton/Portland: Sussex, S. 66-78.
- Heintz, Bettina (2010): »Numerische Differenz. Überlegungen zu einer Soziologie des (quantitativen) Vergleichs«. In: *Zeitschrift für Soziologie* 39(3), S. 162-181.
- Heintz, Bettina/Schnabel, Annette (2006): »Verfassungen als Spiegel globaler Normen? Eine quantitative Analyse der Gleichberechtigungsartikel in nationalen Verfassungen«. In: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 58(4), S. 685-716.
- Hervieu-Léger, Danièle (2005): »Multiple religious modernities: A new approach to contemporary religiosity«. In: Ben-Rafael, Eliezer/Sternberg, Yitzhak (Hg.): *Comparing Modernities. Pluralism versus Homogeneity*. Leiden/Boston: Brill, S. 327-338.
- Holzer, Boris (2000): »Miracles with a System. The Economic Rise of East Asia and the Role of Socio-cultural Patterns«. In: *International Sociology* 15(3), S. 455-478.
- Holzer, Boris (2006): »Spielräume der Weltgesellschaft: Formale Strukturen und Zonen der Informalität«. In: Schwinn, Thomas (Hg.): *Die Vielfalt und Einheit der Moderne. Kultur- und strukturvergleichende Analysen*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 259-280.
- Huntington, Samuel P. (1996): *The Clash of Civilization*. New York: Schuster & Schuster.
- Inglehart, Ronald/Baker, Wayne E. (2000): »Modernization, Cultural Change and the Persistence of Traditional Values«. In: *American Sociological Review* 65(1), S. 19-51.
- Inglehart, Ronald/Welzel, Christian (2005): *Modernization, Cultural Change, and Democracy*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Jepperson, Ronald L. (2002): »Political Modernities: Disentangling Two Underlying Dimensions of Institutional Differentiation«. In: *Sociological Theory* 20(1), S. 61-85.
- Knöbl, Wolfgang (2007): *Die Kontingenz der Moderne. Wege in Europa, Asien und Amerika*. Frankfurt a.M./New York: Campus.
- Kocka, Jürgen (2006): »Sozialgeschichte im Zeitalter der Globalisierung«. In: *Merkur* 60(4), S. 305-316.
- Koenig, Matthias (2006): »Cultural Constructions of Modernity in the World Polity«. In: Rehberg, Karl-Siebert (Hg.): *Soziale Ungleichheit, Kulturelle Unterschiede*. Frankfurt a.M./New York: Campus (CD-Rom), S. 2871-2882.
- Krücken, Georg (2005): »Der ›world-polity‹-Ansatz in der Globalisierungsdiskussion«. In: Meyer, John W. (Hg.): *Weltkultur*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, S. 299-318.
- Lepsius, M. Rainer (1986): »Interessen und Ideen. Die Zurechnungsproblematik bei Max Weber«. In: Neidhardt, Friedhelm/Lepsius, M. Rainer/Weiß, Johannes (Hg.): *Kultur und Gesellschaft*. Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 20-31.

- Luhmann, Niklas (1980): *Gesellschaftsstruktur und Semantik. Studien zur Wissenssoziologie der modernen Gesellschaft*. Bd. 1. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Luhmann, Niklas (1997): *Die Gesellschaft der Gesellschaft*. 2 Bde. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Meyer, John W. (2005): *Weltkultur. Wie die westlichen Prinzipien die Welt durchdringen*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Meyer, John W./Boli, John/Thomas, George M./Ramirez, Francisco O. (1997): »World Society and the Nation-State«. In: *American Journal of Sociology* 103(1), S. 144-181.
- Pohlmann, Markus (2002): *Der Kapitalismus in Ostasien. Südkoreas and Taiwans Wege ins Zentrum der Weltwirtschaft*. Münster: Westfälisches Dampfboot.
- Randeria, Shalini (2000): »Jenseits von Soziologie und soziokultureller Anthropologie: Zur Ortsbestimmung der nichtwestlichen Welt in einer zukünftigen Sozialtheorie«. In: Beck, Ulrich/Kieserling, André (Hg.): *Ortsbestimmungen der Soziologie: Wie die kommende Generation Gesellschaftswissenschaften betreiben will*. Baden-Baden: Nomos, S. 41-50.
- Reckwitz, Andreas (2005): »Warum die ›Einheit‹ der Soziologie unmöglich ist: Die Dynamik theoretischer Differenzproduktion und die Selbsttransformation der Moderne«. In: Schimank, Uwe/Greshoff, Rainer (Hg.): *Was erklärt die Soziologie?* Berlin: Lit Verlag, S. 65-77.
- Rieger, Elmar/Leibfried, Stephan (2004): *Kultur versus Globalisierung. Sozialpolitische Theologie in Konfuzianismus und Christentum*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Schluchter, Wolfgang (1980): *Rationalismus der Weltbeherrschung*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Schmidt, Volker (Hg.) (2007): *Modernity at the Beginning of the 21<sup>st</sup> Century*. New Castle: Cambridge Scholars Publishing.
- Schroer, M. (2006): *Räume, Orte, Grenzen. Auf dem Weg zu einer Soziologie des Raums*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Schwinn, Thomas (2004): »Von der historischen Entstehung zur aktuellen Ausbreitung der Moderne. Max Webers Soziologie im 21. Jahrhundert«. In: *Berliner Journal für Soziologie* 14(4), S. 527-544.
- Stäheli, Urs (2007): »Differenzierte Moderne? Zur Heterogenität funktionaler Differenzierung am Beispiel der Finanzökonomie«. In: Bonacker, Thorsten/Reckwitz, Andreas (Hg.): *Kulturen der Moderne. Soziologische Perspektiven der Gegenwart*. Frankfurt a.M./New York: Campus, S. 183-198.
- Stäheli, Urs (2008): »Die Dekonstruktion des Globalen«. In: Reichardt, Ulfried (Hg.): *Die Vermessung der Globalisierung*. Heidelberg: Winter, S. 49-61.
- Stichweh, Rudolf (2000): *Die Weltgesellschaft*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Streeck, Wolfgang (2001): »Introduction: Explorations into the Origin of Nonliberal Capitalism in Germany and Japan«. In: Streeck, Wolfgang/Yamamura, Kozo (Hg.): *The Origins of Nonliberal Capitalism. Germany and Japan in Comparison*. Ithaca/London: Cornell University Press, S. 1-39.
- Zapf, Wolfgang (2006): »Modernisierungstheorie – und die nichtwestliche Welt«. In: Schwinn, Thomas (Hg.): *Die Vielfalt und Einheit der Moderne. Kultur- und strukturvergleichende Analysen*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 227-235.

*Anschrift:*

Prof. Dr. Thomas Schwinn  
Max-Weber-Institut für Soziologie Universität Heidelberg  
Bergheimer Str. 58  
69115 Heidelberg  
thomas.schwinn@soziologie.uni-heidelberg.de